

verbliebenen Teile der Bibliothek wurden im Kloster belassen, so daß heute der klösterliche Handschriftenbestand willkürlich auseinandergerissen ist.

Die Lichtenthaler Handschriften zeichnen sich dadurch aus, daß sie die weitgehend unbeschadet überkommene Klosterbibliothek darstellen, wie sie seit der Gründung 1245 bis in die frühe Neuzeit erwachsen ist. Insofern spiegelt die Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte auch die Klostergeschichte (vgl. dazu auch *Felix Heinzer*, *Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte als Spiegel der Klostergeschichte*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 136, NF 97 [1988] S. 35–62) und gibt darüber hinaus einen Einblick in den Handschriftenbestand einer durchschnittlich großen Zisterzienserinnenabtei, die allerdings als badisches Hauskloster und Grablege der Markgrafen eine herausgehobene Stellung besaß.

Am Anfang stehen die Handschriften aus der Gründungszeit, die einen Teil der Erstausrüstung darstellen und hauptsächlich Liturgica sowie grundlegende zisterziensische Texte umfassen. Nahezu alle diese Codices wurden in Lichtenthals damaligem Paternitätskloster Neuburg bei Hagenau wahrscheinlich eigens für die Nonnen geschrieben, wodurch nicht zuletzt das Skriptorium Neuburgs faßbar wird, dessen bedeutende Bibliothek vernichtet ist. Den zweiten Schwerpunkt bilden Handschriften, die als Ausfluß der Reform und der durch sie bedingten Erneuerung des klösterlichen Lebens seit ca. 1430 entstanden und die besondere Pflege des Officiums dokumentieren. Hier lassen sich als Schreiber von liturgischen Schriften vor allem Mönche aus Maulbronn und Herrenalb, deren Klöster um 1440 bzw. um 1490 die Paternität über Lichtenthal erhielten, nachweisen. Neben ihnen ist besonders die bedeutende Lichtenthaler Schreibmeisterin Schwester Regula hervorzuheben, von der zahlreiche hagiographische und biblische sowie asketisch-erbauliche Texte erhalten sind. Aus der dritten Phase im 16. Jahrhundert sind einerseits Handschriften von Lichtenthaler Nonnen überkommen, andererseits gelangten Teile von fremden Klosterbibliotheken nach Lichtenthal, so etwa nach der Aufhebung von Herrenalb und der Benediktinerinnenabtei Frauenalb sowie Bücher aus dem Augustinerchorherrenstift Frankental.

Die Handschriften, die in der Badischen Landesbibliothek und in Kloster Lichtenthal liegen, werden im umfangreichen Katalogteil nach den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit Entstehungszeit, Herkunft und Literaturhinweisen ausführlich beschrieben. Die versprengten Teile der alten Lichtenthaler Bibliothek sind in der Einleitung erfaßt, ebenso die verschollenen Handschriften, soweit deren Schicksal verfolgt werden konnte. Damit erschließt die vorliegende Publikation alle heute noch faßbaren Handschriften der Klosterbibliothek bis ins 16. Jahrhundert. Behandelt werden außerdem Einbände, Besitzvermerke und Titelschildchen. Ausgezeichnete Abbildungen dokumentieren die Buchmalerei in verschiedenen Handschriften, Besitzvermerke, Schriftbeispiele, Stempel und Einbände. Namen-, Sach- und Initienregister erschließen den sorgfältig gearbeiteten repräsentativen Band.

*Maren Kuhn-Rehfus*

JOHANNES DUFT: Die Abtei St. Gallen. Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Form. Hg. zum 75. Geburtstag des Verfassers von PETER OCHSENBEIN – ERNST ZIEGLER. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1990. 274 S. mit 44 Illustrationen. Ln. DM 72,-.

Zum 75. Geburtstag des langjährigen Leiters der Stiftsbibliothek Sankt Gallen, Johannes Duft, wurde ein Teil seiner zahlreichen Beiträge zur Geschichte der Abtei überarbeitet und in zwei Bänden neu zusammengestellt. Der erste, nun vorgelegte Band erfaßt 14 Aufsätze zur Erforschung der Manuskripte der Bibliothek; der für 1991 vorgesehene Folgeband wird großen Persönlichkeiten der Abtei gewidmet sein.

Die über 2000 Handschriften, von denen schon 462 Titel im *Breviarum librorum* aus dem Jahre 884/888 enthalten sind, sind größtenteils ältesten sankt-gallischen Ursprungs. Ihre besondere Bedeutung liegt im Reichtum ihrer karolingischen Überlieferung, in der sie gleichzeitige Schreibstätten an Bodensee und Rhein übertraf. Besonders wertvoll ist, daß dieser Bestand, von Heimsuchungen nahezu verschont, seit dem Früh- und Hochmittelalter geschlossen am selben Ort verblieben ist.

Die einzelnen Abhandlungen des schön aufgemachten Buches befassen sich neben allgemeinen Beiträgen zur Stiftsbibliothek mit griechischen und den 15 überlieferten irischen Handschriften, mit den Manuskripten aus dem Nachlaß des Schweizer Historiographen Aegidius Tschudi (1505–1572) und mit Codex 857, der sogenannten Nibelungen-Handschrift. Ein Beitrag befaßt sich mit Handschriften von und über Sankt Columban; ein weiterer mit der Neubestimmung auf die Bibliothek unter Fürstabt Ulrich Rösch. Weitere Aufsätze sind den Illustrationen und der Buchmalerei, den annähernd 200 Manuskripten mit musikgeschichtlicher Bedeutung sowie den vier berühmten Handschriften mit kostbaren Elfenbein-

Einbänden gewidmet. Zur Illustration sind dem Text 44 teils farbige Photographien von Handschriftenseiten beigegeben, welche am Ende des Buches ausführlich erläutert werden.

Daß sich die große Kenntnis und Kompetenz des Jubilars bei weitem nicht auf die Handschriften »seiner« Bibliothek beschränkt, wird unter anderem sichtbar in seinem Aufsatz über die Rechtshandschriften in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen des Bodenseeraumes. Die reichen Bestände in beiden Rechten nicht nur in Sankt Gallen, sondern auch in Feldkirch, Chur und auf der Reichenau sind bibliotheksgeschichtlich von einigem Interesse und verdienen, für sofern sie noch erhalten sind, die Aufmerksamkeit des Kirchenrechtshistorikers. Das vorliegende Buch, Zeuge der kulturhistorischen Bedeutung der Stiftsbibliothek wie des profunden Wissens ihres langjährigen Hüters, vermag indessen einen sehr viel weiter gefaßten Leserkreis zu faszinieren.

*René Pahud de Mortanges*

Die Handschriften der Universitätsbibliothek München. Bd. IV: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften aus der Oktavreihe, beschr. von NATALIA DANIEL. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1989. XVII und 322 S. Brosch. DM 176,-.

Die Universitätsbibliothek München (UB), die immer etwas im Schatten der benachbarten Bayerischen Staatsbibliothek steht, besitzt mehr als 4000 Handschriften, von denen bislang 510 mittelalterliche Stücke neu katalogisiert wurden (vgl. die Liste S. 318/22). Das Unternehmen begann 1968 mit der Katalogisierung der deutschen Handschriften (Bd. I); es folgten 1969 die Musikhandschriften (Bd. II) und 1974 und 1979 in zwei Teilbänden die lateinischen Handschriften in Folio (III,1/2). Der vorliegende Bd. IV verzeichnet 101 Bände aus der Oktavreihe. Anders als bei der Staatsbibliothek folgen die Kataloge der UB im wesentlichen den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die UB München sieht ihren Ursprung in der Bibliothek der Artistenfakultät Ingolstadt von 1472. Unmittelbar nach Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut (1800) erhielt die UB 1802 säkularisiertes Bibliotheksgut aus Landshuter Klöstern, 1803 auch Teilbestände aus 55 bayerischen Klosterbibliotheken, angefangen von Aldersbach bis hin zu Windberg. 1826 zog die Landshuter Bibliothek mit der Universität nach München.

Mit knapp 70 (von 101) Bänden dominiert im vorliegenden Katalog der Provenienz nach das Landshuter Franziskanerkloster. Der Katalog vermittelt aber auch wichtige Hinweise auf den Schwäbisch-württembergischen Bereich. Über das vorzügliche Register läßt sich leicht ermitteln, daß einzelne, später Landshuter Bände in den Franziskanerklostern von Bönningheim, Heilbronn, Leonberg, Tübingen und Ulm geschrieben wurden. Dabei sei besonders hingewiesen auf das Autograph einer Übungsvorlesung des Caspar Herolt, der 1525–1535 in Tübingen Prediger und Lektor war (8° Cod.ms.14). Auch sonst glänzt die äußerlich eher unscheinbare Oktavreihe mit originalem franziskanischem Schriftgut, insbesondere mit Predigten, aber auch mit einem Visitationshandbuch für Frauenklöster. Zu den franziskanischen Handschriften bemerkt einleitend *Natalia Daniel* zurecht: »Sie geben Einblick in die Lehrtätigkeit und in die seelsorgliche Alltagspraxis innerhalb und außerhalb des Klosters in der Zeit der frühen Reformationskämpfe« (S. IX).

Die formale Beschreibung ist nicht nur ausführlich, sondern auch aussagekräftig, etwa bei den Einbänden, von denen aber nur vergleichsweise wenige (nach Kyriss) bestimmt werden konnten. Fast immer wurde versucht, die Wasserzeichen (Papiermarken) zu bestimmen und mit ihrer Hilfe Datierungen einzugrenzen. Das sehr detaillierte Register geht allerdings nicht so weit, auch noch diese aufzuschlüsseln. Es fällt auch auf, daß bei den Einzelbeschreibungen auf das für den Katalogbenutzer langweilige Lagenschema verzichtet wurde. Im Ganzen jedenfalls, auch in seiner Druckaufbereitung, ein schöner Katalog, ein Baustein zur franziskanischen Wissenschafts- und Frömmigkeitsgeschichte am Ausgang des Mittelalters.

*Heribert Hummel*

Bibliothekslandschaft Bayern. Festschrift für Max Pauer zum 65. Geburtstag. Unter Mitwirkung von GERHARD HANUSCH hg. von PAUL NIEWALDA. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1989. 493 S. mit Portrait-Frontispiz. Ln. DM 98,-.

Max Pauer, 1924 in München geboren, hat sich nicht nur um das bayerische Bibliothekswesen verdient gemacht. 1971–1973 war er Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare, 1976–1982 Mitglied des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In München leitete er 1953–1959 die